

<p>Wednesday, May 18. My circumstances are such, that I have no comfort, of any kind, but what I have in God. I live in the most lonesome wilderness; have but one single person to converse with, that can speak English. Most of the talk I hear, is either Highland Scotch or Indian. I have no fellow-Christian to whom I might unbosom myself, or lay open my spiritual sorrows; with whom I might take sweet counsel in conversation about heavenly things, and join in social prayer. I live poorly with regard to the comforts of life: most of my diet consists of boiled corn, hasty-pudding¹, etc. I lodge on a bundle of straw, my labor is hard and extremely difficult, and I have little appearance of success to comfort me. The Indians have no land to live on but what the Dutch people lay claim to; and these threaten to drive them off. They have no regard to the souls of the poor Indians; and, by what I can learn, they hate me, because I come to preach to them. But that which makes all my difficulties grievous to be borne, is, that God hides his face from me.</p>	<p>Mittwoch, 18. Mai. Meine Umstände sind so, dass ich keinerlei Trost habe, sondern nur das, was ich in Gott habe. Ich lebe in der einsamsten Wildnis; habe nur eine einzige Person, mit der ich mich unterhalten kann und die Englisch spricht. Das meiste Gerede, das ich höre, ist entweder Hochland Schottisch oder Indianisch. Ich habe keinen Mitchristen, dem ich mich anvertrauen oder dem ich meine geistlichen Sorgen offen legen könnte; mit wem ich mich über himmlische Dinge austauschen oder mit dem ich Gebetsgemeinschaft haben könnte. Mein Lebensstandard ist armselig: Der Großteil meiner Ernährung besteht aus gekochtem Mais, Getreidebrei usw. Ich schlafe auf einem Ballen Stroh, meine Arbeit ist hart und äußerst schwierig, und meine Erfolgsaussichten sind wenig tröstlich. Die Indianer haben kein Land, auf dem sie leben können, außer dem, was die Niederländer für sich beanspruchen; und diese drohen sie zu vertreiben. Die Seelen der armen Indianer kümmert sie nicht; und nach allem, was ich bisher erfahren habe, hassen sie mich, weil ich hier bin, um zu ihnen zu predigen. Aber das, was es mir schwer macht, meine Bedrängnis zu ertragen, ist, dass Gott sein Gesicht vor mir verbirgt.</p>
---	--

Soweit ein Tagebucheintrag von David Brainerd aus dem Jahr 1743.

Da tut einer Gottes Werk und erfährt dabei viele Widrigkeiten. Wir fragen uns: Ist das fair? Wenn Menschen sich schon bereit erklären, Ihm, dem Allerhöchsten, zu dienen, könnte Gott dann nicht etwas großzügiger sein? Für etwas mehr Abwechslung sorgen? Wenigstens für ein bequemes Bett und ausgewogene Ernährung? Das würde doch auch dem Predigtendienst nutzen. Und sind aufbauende und stärkende Gemeinschaft nicht unabdingbare Voraussetzungen, um im Werk des Herrn Erfolg zu haben?

Schließt bitte für eine Minute die Augen. Versetzt euch jetzt an David Brainerds Stelle. Wie würdet ihr mit dieser Situation umgehen?

1 https://en.wikipedia.org/wiki/Hasty_pudding